

Marburger Zeitung.

Nr. 150.

Sonntag, 15. Dezember 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Das Ausgleichsgesetz über die Staatsschuld ist vom Abgeordnetenhaus nach dem Antrage, welchen die Mehrheit des Ausschusses gestellt, angenommen worden. Die Minderheit glaubte, daß die diesseitige Reichshälfte, nachdem für sie keine bestimmte Summe der Staatsschuld ausgesetzt worden, doch nicht die ganze Last, welche nach Abzug des ungarischen Antheiles entfällt, aufgebürdet erhalten kann. Ihren zum Antrage geformten Ausdruck erhielt diese Besorgniß in der von Berger vorgeschlagenen Erklärung, daß sich die diesseitige Vertretung die Beschlüsse über Bedeckung und Verzinsung der Schuld vorbehalte. — Das Oberhaus hat dem Grundgesetz über die Abänderung der Februar-Verfassung nach den letzten Beschlüssen des Abgeordnetenhauses in zweiter und dritter Lesung zugestimmt, nachdem die „Herren“ ihre Seele durch das Geständniß beruhigt, daß sie sich den Umständen fügen. Auch Oye bekannte sich als „Opportunist“. Schließlich entschuldigte der Reichskanzler seine Haltung, die bisher bei diesem Gesetze zwischen dem Herren- und Abgeordnetenhause hin und wider schwankte, mit dem schon einmal vorgebrachten Grunde, daß auch im Abgeordnetenhause ein großer Theil dem Herrenhause zustimme. Da er aber endlich gesehen, daß es in Allem nicht nachgebe, habe er, um zum Ziele zu gelangen, sich den Anschauungen des Abgeordnetenhauses gefügt.

Im schweizerischen Nationalrathe ist an den Bundesrath wegen seiner Annahme der Einladung zur Konferenz eine Anfrage gestellt worden. Die Sache wurde dort mit Beiseitelassung der in den meisten monarchischen Staaten üblichen Heimlichthueri verhandelt. Interessant war die Antwort des Bundespräsidenten Dubs, aus welcher wir Einiges anführen: Es sei, bemerkte er unter Anderem, eine neue, wesentlich durch Frankreich eingeführte Praxis, daß über europäische Fragen nicht mehr bloß die Großmächte entscheiden, sondern auch die Staaten zweiter und dritter Größe dazu geladen werden; eine der Großmächte habe gerade deshalb die Konferenz-Einladung ungünstig aufgenommen, und man habe daselbst unter Anderem geräuert, Frankreich scheine auch in den völkerrechtlichen Beziehungen das allgemeine Stimmrecht einführen zu wollen. Umsoweniger habe die Schweiz die Einladung ab-

lehnen dürfen, und der Bundesrath habe die Annahme erklärt, in der Absicht, auf der Konferenz die römische Frage lediglich nach ihrem politischen Charakter zu behandeln und die religiöse Seite derselben beiseite zu lassen. Er, Dubs, habe den französischen Gesandten schon bei Ueberreichung der Einladung gefragt, ob nicht auch das römische Volk bei der Konferenz vertreten sein werde, und sich freilich bei der Antwort, der Papst sei dermal auch thatsächlicher Herrscher in Rom, befriedigen müssen. Keine europäische Frage sei so sehr eine grundsätzliche, wie die römische. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker und der Grundsatz der Nichteinmischung ständen dabei in Frage; in beiden Beziehungen sei die Schweiz wesentlich interessirt, daß an der Konferenz diese Grundsätze dem Kirchenstaate gegenüber eine europäische Anerkennung erlangen.

Das italienische Parlament setzt seine Verhandlung über die jüngsten Ereignisse fort. Es geht daraus hervor, daß die Stimmung gegen die napoleonische Regierung, welche Italien zum Sklaven Frankreichs machen will, eine höchst erbitterte ist. Menabrea wird bei jedem Worte verhöhnt und hält sich nur, indem er das Programm Ravours zu dem seinigen macht, was natürlich kein Mensch in Italien für aufrichtig gemeint hält. Klar ist sich übrigens nur die Linke, welche die Beziehung Roms auf die Gefahr eines Krieges mit Frankreich hin fordert.

In der Schlussigung des englischen Parlaments beantwortete Lord Stanley eine Anfrage über die Konferenz. Stanley wiederholte seine früheren Erklärungen, aber er gab seinen Zweifeln an dem Erfolg der Konferenz einen viel entschiedeneren Ausdruck. „Ich habe mehr als einmal“, sagte er, „die Stellung Ihrer Majestät Regierung gegenüber dem Konferenzvorschlage aneinandergesetzt, und ich glaube kaum, daß es nothwendig sei, das früher Gesagte zu wiederholen. Wenn die Frage, mit welcher sich die Konferenz beschäftigen soll, in befriedigender Weise verhandelt werden könnte, so würde dies natürlich ein großer Gewinn für Europa sein. Aber es ist gleichfalls wahr, daß keine Gewißheit dafür vorhanden ist, daß die Konferenz überhaupt zusammenzutreten werde. Ich meinerseits sehe keine Möglichkeit, wie die leider widerstreitenden Ansprüche des Papstes einerseits und jene der italienischen Regierung andererseits geregelt werden können. Wenn irgend ein Plan für diesen Zweck vorgeschlagen werden kann, werden wir verpflichtet sein, ihn in Erwägung zu ziehen. Aber ich habe bis jetzt noch von keinem solchen

Ein Reiseabenteuer am Nicaragua-See.

Von A. Wulfert.

(Schluß.)

Als sie bei der Umzäunung des Hauses angelangt waren, späheten sie nach allen Seiten umher und begannen dann sie zu übersteigen.

Wo befand sich der Indianer? Pedro hatte ihn aus den Augen verloren, als er fortstlich, um mir die Nachricht von dem Herannahen der Banditen zu bringen. Ich konnte ihn nirgends im Hofe entdecken.

Die Bewaffneten hatten jetzt sämmtlich den Baun überstiegen und schlichen leise der Hauptthür zu, die ich wieder verriegelt hatte.

Wir waren alle an die Fensteröffnungen getreten, und auf meinen Kommandoruf feuerte jetzt Jeder nach der Richtung hin, wo die Räuber standen.

Diese erste Salve war von schrecklicher Wirkung. Vier der Kerle lagen am Boden und ein fünfter sprang brulend bei Seite. Die übrigen, wildaussehende Menschen von riesiger Gestalt, blieben muthig stehen, und als wir nun das Thor aufrißen und allgesammt hinausstürzten, schickten sie sich zur verzweifeltsten Gegenwehr an.

Der Mechaniker, der seine Pflinte weggelegt und dagegen einen Stoßdegen in die Hand genommen hatte, stürzte sich auf den zunächst stehenden der Banditen, wurde aber nach kurzem Gefecht zu Boden geworfen, und schon zückte der Gegner den langen Dolch auf seine Brust, als Pedro herbeistürzte und den Kerl mit einem kräftigen Kolbenstoß bei Seite warf. In demselben Augenblick aber sank er selber zur Erde, ein Pistolenschuß hatte ihn kampfunfähig gemacht.

Da erschien plötzlich die Gestalt des vermutheten Indianers im Rücken der sechtenden Räuber. Mit wildem Geschrei stürzte er sich auf diese, welche, durch den unermutheten Ueberfall außer Fassung gebracht, sofort die Flucht ergriffen und über den Baun zu entkommen suchten. Aber es

war schon zu spät. Wie der Blitz waren die Leute unseres Birthes ihnen auf den Fersen, und in den nächsten Minuten lagen sie entwaffnet am Boden.

Der Mechaniker, welcher beim Fallen nur eine leichte Kontusion erhalten hatte, war inzwischen wieder auf die Beine gekommen und hatte seinen tapfern Ketter, meinen braven Pedro, in's Haus getragen. Die Wunde des armen Menschen blutete stark. Anfangs vermutheten wir, es sei ihm ein Knochen im Arm zerschmettert, es zeigte sich jedoch bald bei genauerer Untersuchung, daß nur das dicke Fleisch des Oberarmes zerrissen war. Donna Ramirez, eine gewandte, erfahrene Dame, legte dem Verwundeten sogleich einen Verband an, und als man den beim Beginn des Gefechtes verwundeten Banditen hereintrug, war sie mit derselben Bereitwilligkeit zur Hand, auch diesem ihre Sorgfalt und ihr Erbarmen zu widmen.

Die Gefangenen hatten wir indeß gefesselt und in einen kleinen festen Stall gesperrt, wo die Dienerschaft sie streng bewachte; die Todten schleppten wir in einen tiefen Graben am Eingange zu den Kakaogärten und bedeckten sie dann am folgenden Morgen mit Erde und Rasen. Den Indianer ließ ich mein Pferd besteigen, um eiligst Nachricht von dem Vorfalle an die Behörden in Granada zu bringen.

So endete unser Abenteuer in der Hazienda des edlen Don Ramirez. Als am folgenden Morgen die Sonne strahlend emporstieg und wieder Wald und Feld und die fern rauschenden Bogen des Nicaragua-Sees mit goldigem Schimmer übergoß, trat ich an das Lager meines Pedro, an dem der Mechaniker die ganze Nacht gewacht hatte. Pedro schien sich ziemlich wohl zu befinden. „Armer Freund“, sagte ich, ihm herzlich die Hand drückend, „wie schmerzt es mich, daß Du so leiden mußt.“

„O das wird bald überstanden sein, Señor“, erwiderte er lächelnd, „und dann habe ich ja auch diesem Herrn,“ dabei sah er den Sankee schelmisch an, „deutlich beweisen können, daß wir Leute von Nicaragua keine Hasensüße sind.“

etwas gesehen oder gehört. Das ist der gegenwärtige Stand der Angelegenheit, und ich habe über diesen Gegenstand nichts mehr weiter zu erwähnen.

In der Hauptstadt Irlands hat eine großartige Kundgebung zu Ehren der gekerkerten Fenier stattgefunden. Ungeachtet des starken Regens nahmen ungefähr 16.000 Personen, darunter 3—4000 Frauen und Kinder, daran Theil. Alle trugen grüne Schleifen und Bänder. An der Stelle, wo Emmet gekerkert worden, entblöhte die Menge das Haupt. John Martin hielt eine Rede, in welcher er die Politik Englands tadelte; er sagte, daß die hingerichteten Fenier keine Mörder, sondern tugendhafte, Gott und dem Vaterlande ergebene Menschen gewesen. Dieselben seien auf gefehliche Weise ermordet worden. Es werde ein Tag kommen, wo die „amerikanischen Irländer“ England bekämpfen werden; England zittere vor diesen und darum handle es auf eine solche barbarische Weise.

Schwere Noth.

(Schluß.)

Überall erfordern die Militärbudgets Summen, von denen sich vor zwanzig Jahren die kühnste Phantasie nichts hätte träumen lassen. Während die Bevölkerung und ihre Erwerbsfähigkeit in arithmetischen Progressionen stieg, wuchs der Aufwand für die Heere in geometrischen Progressionen. Im Durchschnitt sind die Staatssteuern in den meisten Ländern unseres Kontinentes viermal so rasch gewachsen, als die Kopfzahl der Bevölkerung, und dabei jahraus jahrein an den europäischen Börsen Schulden über Schulden kreiert, die zu wenigstens zwei Dritteln zur Deckung für die ungeheuren Heeresbedürfnisse bestimmt sind. Selbst in den Friedensjahren ist die Biffer der offenen und maskirten Militär-Anleihen nicht unter einhundertundfünfzig Millionen Gulden jährlich zu rechnen — ganz abgesehen davon, daß die Anleihen zu produktiven Zwecken entbehrlich gewesen wären, daß Eisenbahn- und Schauspieldbauten aus den laufenden Steuer-Erträgen bestritten werden konnten, wenn die Militär-Erfordernisse nur einen mehr geringeren Raum in den Ausgabe-Stats beanspruchten hätten.

Die Zinsen der Anleihen lasten auf den Schultern der Steuerzahler. Die gewaltige Militärmacht wird für ihren Inhaber leicht zur Verführung, von dem schneidigen Instrumente Gebrauch zu machen. Die stete Sorge vor Kriegen drückt wie ein Alp auf Ackerbau, Handel und Gewerbe, denen überdies die jungen Arme entzogen werden. Der unermüdete Fleiß der Völker, die Tag und Nacht im Schweiß ihres Angesichtes arbeiten, tausend und aber tausend Freuden entbehren, hat freilich immer neue Kapitalien angesammelt und diese in die großen Reservoirs geleitet; aber letztere werden durch die unablässigen Staatsanleihen derart ausgeschöpft, daß für fruchtbringende Unternehmungen nicht genügender Inhalt bleibt. Der allgemeine Wohlstand schwindet dahin, und kaum ist eine Rettung zu erhoffen.

Schon vor zwanzig Jahren berechneten Statistiker und National-Oekonomen, daß der Wohlstand Europas die hohe — damals gegen jetzt so niedrige — Militärlast nicht lange mehr tragen könnte. Das damals unmöglich Scheinende, die Verdoppelung der stehenden Heere, ist möglich geworden; die Völker haben erst gelernt, was sie an Steuern leisten können. Mancher, der früher in die pessimistischen Prophezeiungen einstimmt, hat mit freigelegter Hand bewilligt, was zu Militärzwecken gefordert wurde, und mitleidig die Achseln gezuckt über die „Unverbesserlichen“, die sich nicht zu der Weisheit von der Produktivität der Militärkosten aufschwingen wollten.

Nicht jedes Gift wirkt schnell. Das Gift, das durch den französischen Staatsstreich den europäischen Staatskörpern eingesöpft wurde, hat in diesen, durch vierzig Friedensjahre ausgeruhten, durch die nimmer rastende Thätigkeit der Völker vor dem Verkommen bewahrten Körpern anderthalb Jahrzehnte lang seine zerstörende Wirkung geübt. Jetzt aber bricht in Frankreich selbst, in fast allen europäischen Staaten, der allgemeine Nothstand herein, und noch ist nicht abzusehen, ob und wann das einzige Heilmittel, das Ende des bewaffneten Friedens und die Errichtung von Volksheeren, angewendet werde.

Bermischte Nachrichten.

(Republikanische Pressefreiheit.) Eine nordamerikanische Zeitung schreibt: „Jener ehrlose Dr. Blackburne, der zur Zeit der Rebellion durch Einfuhr verpesteter Lumpen alle Arten von Krankheiten in den nördlichen Theil der Vereinigten Staaten einschleppen und durch Vergiftung des Wassers die Bevölkerung der Stadt New-York hinmorden wollte, sehnt sich nach den Vereinigten Staaten zurück und soll dem Vernehmen nach beabsichtigen, den Präsidenten um seine Begnadigung zu bitten. Bei der großen Verwandtschaft, die zwischen dem Präsidenten Johnson und den größten Verbrechern der Welt besteht, in Anbetracht des geheimnißvollen Zuges der Wahlverwandtschaft, die Gleiches zum Gleichen hinzieht, steht zu erwarten, daß Präsident Johnson den Dr. Blackburne begnadigen, zum Ehrenmanne machen und in alle seine Bürgerrechte wieder einsetzen wird. In einem solchen Falle rathen wir der Bevölkerung, unter welcher Dr. Blackburne seinen Fuß zuerst wieder auf den Boden der Vereinigten Staaten setzt, ihn sofort und ohne Umstände zu hängen. In solchem Falle ist das Synchgericht an seinem Platz. Es ist das einzige Mittel, durch das ein Volk sich einem solchen Missethäter und solch einem Pestgeschwür der Menschheit gegenüber Recht verschaffen kann.“

(Rechtsleben.) In Berlin sind im Jahr 1866: 150.000 Ehrenlagen und geringfügige Sachen beim Stadtgericht verhandelt worden; bei den Schiedsmännern (Friedensrichtern) waren 7398 Sachen anhängig, wovon 37% durch Vergleich erledigt wurden. In den früheren Jahren betrug diese Zahl doppelt so viel. Die kriegerischen Ereignisse des vorigen Jahres scheinen demnach auch die Streitsucht erhöht zu haben!

(Dem Erfinder des Bündnadel-Gewehres) widmet die „Zukunft“ folgende Nachricht: „Der alte Dreppel ist gestorben, der Schöpfer des Bündnadelgewehres. An Ehren und Würden reich, schreibt er, und gewißlich ist er der erste, aber auch letzte Schlossergehülfe seines Herkommens, dem die Kreuz-Zitung einen Nachruf widmet, wie er sonst nach dem Tode ihres Herzens nur etwa einem General-Adjutanten eingeräumt wird. Und die Saat des Alten steht ringsum in üppiger Blüthe. Als Waisen, deren weitere Erziehung der dankbare Staat gerne übernehmen wird, hinterläßt er den gezogenen Mörser und die Amüsette, ein Handlandshen. Drüben in Frankreich weint ihm verstorben, weil illegitim, der ungerathene Sohn Chassepot nach, in der Schweiz legt Amster-Milbank den Trauerflor an. Jenseits des Kanals, in Shoeburgh, aber durchschauert die Panzerplatten eine stille Freude in der Hoffnung, daß sie nun endlich ihr Examen bestehen werden, und an der Donau blüht das neue Schießpulver in heller Freude auf, welches Oesterreich, um doch auch nach Kräften die Großmachtsmode mitzumachen, von dem Nitroglyzerin-Schweden erhandelt hat. Und so wandelt im stolzen Geleite all' der „Bunder“, die er in ganz Europa gewakt, der Mann von Sommerda jetzt den dunklen Weg, den seine Kunst so viele Tausende vor ihm wandeln gelehrt — als Prophet und Apostel des neunzehnten Jahrhunderts!“

Natur- und Menschenleben in der Sahara.

Es gibt keinen Tod. Gerade der Tod ist ein kräftiger Schöpfungs- und Auferstehungs-Prozess. Auch die Wüste, in der gewöhnlichen Vorstellung das endlose, rahmenlose Bild des Todes, ist Leben und jaht sehr energisches Leben. Der tödliche Samum, der giftige, glühende Chamis-Sturm, ganze Karavaneen in lockenden Sandwolken begrabend und dann die verdorrten Gebeine wieder aufdeckend und höhnisch dem großen Allah zeigend, zu dem jeder Wüstensohn drei Mal des Tages inbrünstig im Staube betet, sie kämpfen schon vergebens gegen die grünen, quelligen Oasen und Wadis, und ihr europäischer Bluthosen wird, in Gemeinschaft mit dem Golfstrom, zur belebendsten, schöpferischen Treibhauswärme für das halbe westliche Europa.

Ohne diese Binde und geheizten Strömungen des Ozeans würden Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, England, Holland, das nord-westliche Europa bis Schweden und Norwegen hinaus eine viel niedrigere Temperatur und für Millionen Menschen weniger Nahrungsmittel haben. Die Sahara ist nicht nur der Gewächshausofen für Europa, sondern auch für sich selbst der riesigste Titanenkampf des Humus und der Vegetation gegen das glühende Gestein, um den im vieltausendjährigen Kriege für Luft und Erdenleben gewonnenen Meeressboden in Weiden und Wiesen, in Palmendünen, Dattelparks, goldene Getreidewegen, Oliven-gärten, Feigenbaumwälder mit Tausenden sprudelnder, umblühter, umlichter Quellen zu erheben. Die quellenden Oasen greifen still und energisch um sich. Mit Pflanzen und Bäumen stellt sich immer mehr Anziehungs- und Ansiedelungskraft für Wasserdämpfe und Regen ein.

Wälder sind der wahre Regengott. Wo sie verschwinden, werden Felder und Hüfen zu Wüsten, wo sie sich wieder einstellen, kehren auch die vertriebenen Nymphen und Nixen zurück und mit ihnen fruchtswangere Felder und blumenwogende Wiesen und zwischen ihnen wohlige, arbeitame Menschen. Die jetzt in der Luft sich spiegelnde Lüge der „Wasser des Satans“, wie die Araber die Kimmung nennen, von Quellen und Wiesen und Wäldern, und Städten und Meeren mit geschwollenen Segeln — wird einst zur Wahrheit. Die Natur kämpft

langsam, aber sicher und immer mächtiger und immer schneller für dieses Ziel.

Die Luft, die jetzt am Tage gelblich grau von Unten nach Oben und von Oben nach Unten glüht, die menschliche Blutwärme übersteigend, um des Nachts plötzlich haltlos am Gestein und am leeren, kalten, sternfunkelnden Himmel zur trockensten Ostwindkälte zusammenzusinken, als Licht dann Tag und Nacht durch des Tages duftige Wärme und der Nächte blätterrauschende Kühlung aus und wärmt sich am grünen, wurzelgefeselten Sandhügel und küßt sich zwischen den bägerieselnden Thälern derselben. Zu dem Kameele, dem vieltausendjährigen Träger aller Lasten und brennenden Mühsale dieses ruhlosen Wanderlebens der Wüste, gesellen sich das Pferd, die Kuh, die wollige Heerde; und der kriegerische Räuber, hart wie das Gestein seines Bodens, und der rastlos umherziehende Nomade, unstät wie der im leisesten Lüftchen hinwegende Sand, werden warm und weich und wohnlich unter mannigfaltigeren Wirtschafts- und sozialen Verhältnissen auf ländergroßen Oasen, die dann Millionen Menschen dauernd nähren, während sie jetzt oft Hunderten kaum eine bald erschöpfte kärgliche Kost gewähren.

Bebaute Felder und melkende Kühe geben den festgesiedelten Bauer, das Pferd liefert den Ritter, der sie regelmäßig besteuert, statt, wie jetzt, durch räuberische Ueberfälle. Die umhergetriebenen Stämme und Familien werden zu Dörfern und Städten, in welchen sich regelmäßige Industrie und zwischen denen sich umgrünte Handelswege einstellen. Die „Gesellschaft“ sichtet sich. Es findet sich der Feudalismus ein und endlich ein eiserne Ritter, der die berittenen Steuereinnahmer seiner Kollegen mit Hülfe bewaffneter Bauernjungen sich unterwirft. „Ruhe und Ordnung“ schafft und als Monarch und Garantie „des Blühens der Gewerbe“ gefürchtet und geehrt wird, bis Gewerbe und Handel, Wissenschaften und Künste die Entdeckung machen, daß sie ohne Garantie viel besser blühen.

Der vieltausendjährige einsörmige, hier fromme, dort kannibalische Patriarchalismus Afrikas wird einem historischen Leben weichen. Barth, Overweg, Richardson, Vogel, Magyar, Laylo, der eine schwarze Prinzessin heirathete, englische Dampfschiffe auf dem Kowara, Frankreich vom Norden, England, Holland und die „deutsche Fremdenlegion“ vom Süden her und historische Völker und Interessen von allen Seiten aus führen

(Bürgerliche Ehe.) Das ungarische Ministerium hat den Gesetzentwurf, betreffend die Einführung der bürgerlichen Ehe zu Ende beraten und wird denselben nächstens zur Beschlussfassung im Reichstag vorlegen.

(Die Salzburger Anstalt für künstliche Fischzucht) ist nunmehr inmitten ihrer Thätigkeit. Bereits hat sie über 66,000 Stück befruchteter Lachsforellen-Eier versandt und befinden sich noch 30,000 Stück in der Bebrütung, ebenso 150,000 Stück Bastarde, Salblinge, Lachse und Forellen. Die Sendungen erstrecken sich in Oesterreich bis nach Galizien, außer Oesterreich meistens nach Preußen und den angrenzenden Ländern. In volkwirtschaftlicher Richtung verspricht man sich sehr gute Erfolge.

Marburger Berichte.

(Sichere Aufbewahrung.) Anna Koroschek, Hausbesitzerin in Gams hatte die löbliche Gewohnheit, im Kasten des Vorhauses ihre werthvollsten Gegenstände aufzubewahren, darunter auch ein Sparkasse-Büchlein im Betrage von 550 fl. und 190 fl. Banknoten. Neulich wollte Frau Koroschek bei der Sparkasse die Zinsen beheben; sie fand das Büchlein im Kasten an seiner Stelle, erfuhr jedoch zu ihrem Schrecken, daß am 10. August l. J. ohne ihr Wissen 250 fl. aus der Sparkasse zurückgezogen worden. Am nämlichen Tage machte sie die Entdeckung, daß auch die Haarschaft im Betrage von 190 fl. aus dem Kasten verschwunden.

(Diebstahl.) Frau Katali in Gams beherbergte vor Kurzem eine Fremde, die ungefähr in dem Alter von fünfzig Jahre stehen mochte und gar flehentlich um ein Nachtlager gebeten: am frühesten Morgen verließ diese das Haus, nachdem sie nasse Wäsche im Werthe von 19 fl. aus der Kufe gestohlen.

(Schaubühne.) Die Operette: „Der Liebeszauber, oder: Pächterin und Barbier“ hatte am Donnerstag einen glücklichen Erfolg. Das Haus war in allen Räumen gut besetzt. Herr Urban (Peter) sang mit warmer Empfindung, Frau von Bertalan (Nöschen) war ausgezeichnet, wie immer. Herr Suvar (Kragar), zu dessen Vortheile die Operette gegeben wurde, muß künftig sich vor dem Fehler hüten, den Barbier in so grellen Farben darzustellen. Den meisten Anklang fanden die Vorträge: „Wenn ich die Geliebte seh.“ (Herr Urban), „Es ist doch die Liebe“ (Frau von Bertalan), „Ach immer! Tag und Nacht“ (Herr Urban, Frau von Bertalan), „In späten Tagen“ (Herr Urban, Frau von Bertalan, Herr Suvar).

(Die Wahlbesprechung am Freitag) wurde vom Obmann des Wahlausschusses, Herrn Bancalari um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends eröffnet. Herr Dr. Matthäus Reiser trat als Stimmenwerber auf und erklärte in einer kurzen Ansprache, daß er zur deutschen, freisinnigen Partei, zu den Gegnern des Konkordats gehöre. Herr Baron Rast gab Aufschluß, warum Herr Dr. Reiser von der Gemeindevertretung zum Abgeordneten vorgeschlagen worden. Der Gemeindeauschuß habe reiflich erwogen, wer die Interessen der Stadt Marburg im Landtage vertreten soll und habe sich dahin geeinigt, dem Vordrner das Vertrauen zu schenken, als dem Manne, der im Geiste des leider erkrankten Bürgermeisters, Herrn Andreas Tappeiner fortzuführen würde. — Herr Dr. Radei fragte Herrn Dr. Reiser, wie er sich benehmen würde, falls die Aenderung der Wahlordnung zur Sprache käme; ob er nicht der Meinung sei, daß die Zahl der Landtagsabgeordneten des Unterlandes vermehrt werden soll, da dieses offenbar zu wenig Vertreter habe. Herr Dr. Reiser antwortete, er sei nicht für die Vermehrung; auf die Frage des Herrn Dr. Radei: „Warum?“ entgegnete Herr Dr. Reiser: „Aus nationalen Gründen!“ Weiter ließ

Herr Dr. Reiser auf diese Frage sich nicht ein, da er nicht hergekommen, um eine Prüfung abzulegen. — Herr Friedrich Brandstätter erklärte, daß die Landtags-Wahlordnung nicht genüge, daß es Pflicht des Marburger Abgeordneten sei, für die Aenderung derselben einzustehen und namentlich besondere Vertreter des Ackerbaues zu fordern, so lang es nicht Ackerbau-Kammera gebe. Die Vertreter der Landgemeinden könnten leicht vermehrt werden, falls man die Großgrundbesitzer, die nicht in der Gemeinde wohnen, ausscheide. Herr Brandstätter sprach ferner über die Nothwendigkeit, politische Vereine zu bilden; es müsse hier ein solcher gegründet werden, der nicht allein die Stadt, sondern auch den Bezirk umfaßt. Herr Sektionsingenieur Zelinka stellte an den Redner die Frage, ob nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht die Offiziersdiener noch fortbestehen sollen — ob ein Abgeordneter, der zu einem Regierungsbeamten ernannt worden, seine Stelle nicht niederlegen müsse? Herr Brandstätter erklärte: die Offiziersdiener seien überflüssig — wer als Vertreter ein Regierungsamt annehme, habe seine Wähler zu befragen. — Herr Dr. Mülle sprach über das Mißverhältniß in der Vertretung der Gruppen — über allgemeine Wehrpflicht und militärische Bildungsanstalten — über die Unfruchtbarkeit unserer Gesehzgebung auf landschaftlichem Gebiete. Herr Karl Reuter fragte, ob Herr Dr. Mülle für die Freigebung der Advokatur stimme, was bejaht wurde: der Staat habe jedoch Bedingungen aufzustellen für die Befähigung; solche Bedingungen seien: Studien und praktische Erfahrung. — Herr Brandstätter hielt eine Rede über den Zusammenhang der militärischen Bildungsanstalten mit der allgemeinen Wehrpflicht. Herr Untersuchungsrichter Schwarzenberg fragte den Stimmenwerber über seine Ansicht in Betreff der Militärgerichtsbarkeit und war mit der Antwort befriedigt, daß ein Ausnahmezustand nicht verteidigt werden könne.

(Probewahl.) Nach Beendigung der Wahlbesprechung am 13. d. M. wurde zur Probewahl geschritten: von 156 Stimmen erhielt Herr Brandstätter 112, Herr Dr. Reiser 28, Herr Dr. Mülle 16.

(Landtagswahl.) Die Zahl der Stimmberechtigten in Marburg beläuft sich auf 587; von diesen beteiligten sich gestern an der Wahl des Landtagsabgeordneten 321: Herr Brandstätter erhielt 181, Herr Dr. Mülle 135, Herr Dr. Reiser 5 Stimmen. Herr Dr. Reiser war übrigens schon vor der Wahl zu Gunsten des Herrn Dr. Mülle zurückgetreten.

(Ernennung.) Der Finanzprokurator und Ministerialrath, Herr Dr. Hermann Ritter von Södel ist zum Hofrath und Prokurator in Wien befördert worden.

(Vereinsleben.) Nach der Probewahl, die am Freitag vorgenommen worden, brachte Herr Professor Ried die Gründung eines politischen Vereins in Anregung und wurde beschlossen, der Wahlausschuß habe sich durch vier neue Mitglieder zu verstärken und die Vorarbeiten zu besorgen. Diese vier Mitglieder sind die Herren: Dr. Radei, Dr. Mülle, Reallehrer Stopper, Franz Wiesthaler. Der Ausschuß wird sich am nächsten Dienstag Abends um 7 Uhr im Saale des Herrn Karlin versammeln.

Letzte Post.

Der französische Ministerrath und der geheime Rath sollen bezüglich des Heeresgesetzes endgiltige Beschlüsse gefaßt haben. Die Veranlasser des letzten Tranerzuges in Dublin sind gerichtlich angeklagt worden.

Die Botschaft des nordamerikanischen Präsidenten behandelt vorzüglich die Neugestaltung des Südens und das Stimmrecht der Neger. Johnson wünscht die Lage derselben zu verbessern, hält aber die Ausdehnung der Wahl-Freiheit für gefährlich. Der heimliche Sklavenhandel hat gänzlich aufgehört.

die Geschichte in das Innere Afrika's ein, das dafür reichliche Schätze seines heißen, befruchteten Innern nach allen Seiten ausströmen wird.

Die Sahara selbst bietet für die Arbeit der Kultur zwei große entgegengesetzte Völkerstämme, die Tibbuh und die Tuarik. Sie wohnen nicht. Erstere ziehen mit ihren Hütten und Heerden von Dase zu Dase, um so auf Tausenden von Meilen mühsam zusammenzufinden, was bei uns eine einzige Quadratmeile reichlicher und dauernd liefert. Letztere fliegen auf graziösen, leichten Moharikameelen mit dem Sturme um die Wette über Ebenen, um die darüber hinziehenden Karavaneen und Tibbuh zu besteuern. Der Ritter, Räuber und Krieger und der Schäfer — ganz vortreffliche Materialien und Gegensätze für Kultur und Zivilisation. Freilich auch eine Aufgabe, die wilde Poesie dieser schrankenlosen Lebensweise in die Prosa von Polizeibezirken zu fesseln.

Der Beduine und Tuarik haben keinen Halt in Ebenen, die z. B. zwischen dem 20sten und 28sten Grade nördlicher Breite, als in einer Ausdehnung von 120 geographischen Meilen dem Auge nicht den geringsten Gegenstand bieten, an welchen es sich halten könnte. Er bricht sein Zelt ab, das die Frauen vorher aufschlugen, ladet es aufs Kameel, packt eine Bratpfanne und vier Ziegenfellschlänche, mit Wasser, mit zwei Sorten Mehl und mit Datteln gefüllt, dazu, fällt mit Familie und Kameel auf den Boden, bittet Allah um Wasser, Futter für's Kameel, friedliche Begegnung mit Menschen und um den richtigen Weg und ist so reisefertig für jede Entfernung, auf Allah, aber noch mehr auf das Kompatent seines lieben Thieres vertrauend, dem er von Oben her etwas vorspielt, dem er Märchen erzählt, wenn er neben ihm in dessen Schatten wandelt, von den Palmen und Quellen der Primath, die sie finden werden, von blöckenden Heerden und lachenden Kindern. Das Kameel wendet seinen kleinen Kopf öfter nach der Schattenseite und blickt den Plaudernden mit verständigen, freudglänzenden Augen an, als verstände und fühlte es Alles Wort für Wort. Und wer kann es dem Plaudernden verdenken, daß er an den Menschenverstand und das dankbare Herz seines Thieres glaubt?

Die Bewohner der Sahara sind Beduinen, Araber, Kinder der alten Berber in verschiedenen Farben vom Negerswarz bis zur Weißheit des

Europäers (da wo die Sonne die Haut nicht schmört) und in den mannigfaltigsten Stammes-, vielleicht auch Rassen-Unterschieden.

Zwischen Murzul und dem Tsadsce umhernomadirend findet man die schönen, friedlichen Tibbuh, hoch und schlank, voller Anmuth, Grazie und Würde besonders in Frauen und Mädchen, mit lockigem, fließendem Haar, fein, gemeißelt, wie klassische Skulpturen der Griechen in aller Gliederung, Kinder und Mädchen sich mit Ziegen neckend oder mit übermüthigen, spielerigen Kameel-Kälbern umherjagend, im Schatten wiederläuender Dromedare lagernd, Hirse säend, erntend und lodend und Hirsebrei essend, manchmal glänzend braun und glühend wie Abendroth, dann dunkelbraun, dann tief äthiopisch schwarz und negerartig; hier friedlich angesiedelt auf einige Wochen, dort in malerischen Gruppen auf Kameelen, zwischen Schafen und Ziegen über glatte, heiße Ebenen nach einer neuen Heimath lehzend; hier auf der Lauer und Jagd nach Gazellen und Straußen, um für Haut, Geweihe und Fleisch der ersteren und die kostbaren Federn letzterer von vorüberziehenden Karavaneen Pferde und Schnellkameele (Moharis oder Mochers), Kleidungs- und Puchstoffe einzutauschen.

Die klassischen Bronzestaturen der Tibbuh-Mädchen puzen sich gern, aber viel einfacher und antiker, als die eingeschnürten und aufgedonneten Schönen unserer Gegenden. Ihr Gewand besteht aus einem leichten, farbigen Stück Zeug, das nach Belieben und Haltung um den nackten Körper flattert. Alle übrige Kleidung fehlt eben so, wie an antiken Statuen, und auch der bei allem weiblichen Geschlechte unentbehrliche Pug beschränkt sich größtentheils auf einen ehernen oder silbernen breiten Ring über den Knöcheln. Wohlhabendere (und es gibt in besseren Gegenden der libyschen Wüste Tibbuh-Familien mit 5000 Stück Vieh und mehr) fügen dazu Ringe um den Oberarm und das Handgelenk und große, oft doppelte Ohrringe, außerdem Schmuck im Haargeflecht, der oft aus Silber besteht und dann herrlich kontrastirt zu dem Glanze des schwarzen Haars und der strahlenden, dunkeln Augen. (Schluß folgt.)

Geschäftsberichte.

Marburg, 14. Decemb. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 6.35, Korn fl. 4.20, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 2.—, Kukuruz fl. 3.25, Weiden fl. 3.—, Hirsebrein fl. 5.20, Erdäpfel fl. 1.25 pr. Mehen. Rindfleisch 24 kr., Kalbfleisch 26 kr., Schweinefleisch jung 26 kr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 8.50, 18" fl. 5.35, detto weich 30" fl. 6.—, 18" fl. 3.60 pr. Klafter. Holzspalten hart fl. 0.40, weich fl. 0.30 pr. Mehen. Heu fl. 1.30, Stroh, Lager- fl. 1.10, Streu- fl. 0.80 pr. Centner.

Die Handlung von Scheiffel und Klaus in Marburg erlaubt sich bei Herannahen von Weihnachten und Neujahr auf ihr großes Herrenkleiderlager besonders aufmerksam zu machen. Es sind diese Artikel bei günstiger Witterung stets zahlreich vor dem Lokale ausgehängt und ist jedes einzelne Stück mit Preiszettel versehen. Unparteiische Sachkenner müssen diese Preise, welche sich nur bei komptanter Bezahlung verstehen, staunend billig nennen. — Zugleich empfiehlt obige Handlung: Herrenwäsche, Stoffe, die sich für Herrenkleider, Damenmäntel zc. bestens eignen; dann # Barchente zu 20 kr., Tannz zu 14 kr., Ranking zu 24 kr., Orleans zu 55 kr., Schirmding zu 27 kr., Croise zu 27 kr. nebst verschiedenen anderen Artikeln. — Das Lager von Pelzwerk ist noch bis Säuner vorrätzig. (698)

Zu der Filiale der Photographie Parisienne von S. Volkmann in Marburg (Stich's Garten-Salon)

finden die Aufnahmen jeden **Sonntag und Montag von 9 bis 4 Uhr** bei jeder Witterung statt. (474)

Für Brust- und Halsleidende!

ist bei Befertigtem stets frischer und echter **Malz-Extrakt** von ausgezeichneter Güte, das Fläschchen zu 60 kr. zu haben.

Da nun wohl bei jedem nur halbwegs Gebildeten die Kenntniss vorausgesetzt werden darf, daß nur der echte und unverfälschte Malzextrakt, wie solcher ohne allen weiteren Zusatz aus dem Gerstenmalze gewonnen wird, seinem heilsamen Zwecke vollkommen entspricht, so halte ich jede gegenwärtig übliche marktfeinerische und weiter nichts als spekulationsmäßige Anpreisung oder sonstige Vertuschung meines obgenannten Präparates für überflüssig und beschränke mich nur auf die höfliche Bemerkung, daß über die Vorzüglichkeit meines Malzextraktes Zeugnisse von anerkannt kompetenten medizinischen Autoritäten Wiens bei mir eingesehen werden können.

Thomas Götz,
Braumeister in Marburg.

(674)

Casino Marburg.

Dienstag den 17. Dezember Abends 8 Uhr:

CONCERT.

PROGRAMM.

1. Ouverture.
2. Archibald Douglas. Ballade für Bass von Löwe.
3. Nocturne von Genishta für Cello mit Clavierbegleitung.
4. Clavierpièce.
5. Duett aus Hugenotten für Sopran und Bass.
6. Die Wallfahrt nach Keolaar. Gedicht von Heine.
7. Der Himmel im Thale. Lied von Marschner.
8. Clavierpièce.

(699)

Wichtig für jede Haushaltung

sind die f. f. aussch. priv.

(694)

Treppenrost-Apparate

für jede Gattung Sparherde, Ofen und sonstige Feuerung von J. A. Lutz

im Gasthose „zum goldenen Löwen“ in der Rärntnerstraße, wo auch ein Sparherd und Ofen zur Besichtigung steht.

Ein photographischer Apparat

für Visitenkarten, Cabinets- und Landschafts-Aufnahmen, nebst allen Utensilien und Chemikalien, sowie Auslagen und Hintergrund ist billig zu verkaufen. Wo, sagt die Expedition dieses Blattes. (698)

13 Startin

spät gelesene 1867er Pikerer Eigenbauweine sind zu verkaufen. Nähere Auskunft in der Kanzlei des f. f. Notars Ludwig Witterl. (697)

Rundmachung.

(681)

Mit gemeindeamtlicher Bewilligung wird von Seite der Gewaltsträger der den Pfarrgemeinden St. Martin bei Burmberg eigenthümlichen Seilüberfuhr an der Drau an der bestehenden Bezirksstraße nach Marburg in der Gemeinde Obertäubling nächst Leudorf hiemit bekannt gemacht, daß die Nutzung der Seilüberfuhr wie bisher wieder vom 1. Jänner 1868 auf 3 Jahre, daher bis letzten Dezember 1870 in öffentlicher Versteigerung in Pacht überlassen wird.

Die Pachtversteigerung findet am Montag den 23. Dezember vor dem Christfeste statt, und wird am Orte der Seilüberfuhr von 10 bis 12 Uhr Vormittag abgehalten werden. Die Pachtbedingungen sind bei dem Gemeindeamte in Obertäubling täglich einzusehen.

Von den Pfarrgemeinden Obertäubling, Sauerdorf, Untertäubling, Biglenzen und St. Martin, am 1. Dezember 1867.

Die rechnungsführenden Vorstände.

Vorläufige Anzeige.

Nachdem wir zu Ehren unseres gestern gewählten Landtags-Abgeordneten Herrn Friedrich Brandstetter ein Bankett in nächster Woche zu geben beabsichtigen, machen wir hiemit unsere höflichste Einladung. — Näheres und Subskriptionsbogen im Comptoir des Blattes. Mehrere Wähler. 695

Zu Weihnachts- und Neujahrsgeschenken

empfiehlt

(679)

Josef Schmid,

Stadt, Herrongasse Nr. 112, vis-à-vis dem Café Pichs,

sein wohlassortirtes

UHREN-LAGER.

Garantie 1 Jahr. Bei Stock- und Pendil-Uhren 2 Jahre. Direkte Verbindungen mit den ersten Uhren-Fabriken in der Schweiz machen es mir möglich, billigst und reel verkaufen zu können.

Broom.

Fahrgelegenheit mit geschlossenem, 4spigen, bequemen Wagen ist von heute an im Dienstmann-Institut-Comptoir zu billigst festgesetztem Preise dem P. T. Publikum zur Verfügung gestellt. (684)

Marburg am 10. Dezember 1867. **Anton Holnigg,**
Institut-Inhaber.

Specielle Wirkung des Anatherin-Mundwassers*

von Dr. J. G. Vopp, prakt. Zahnarzt in Wien, dargestellt von Dr. J. Janel, prakt. Arzt u. Verordnet auf der k. k. Klinik zu Wien von den Herren Dr. Prof. Oppolzer, Rect. Magn., k. sächs. Hofrath, Dr. von Klotzinski, Dr. Brants, Dr. Heller etc.

Es dient zur Reinigung der Zähne überhaupt. Es löst durch seine chemischen Eigenschaften den Schleim zwischen und auf den Zähnen. Besonders zu empfehlen ist dessen Gebrauch nach der Mahlzeit, weil die zwischen den Zähnen zurückgebliebenen Fleischtheilchen durch ihren Uebergang in Fäulniß die Substanz der Zähne bedrohen und einen üblen Geruch aus dem Munde verbreiten.

Selbst in denjenigen Fällen, wo bereits der Weinstein sich abzulagern beginnt, wird es mit Vortheil angewendet, indem es der Erhärtung entgegen arbeitet. Denn ist auch nur der kleinste Punkt eines Zahnes abgesprungen, so wird der so entblößte Zahn bald vom Beinfrage ergriffen, geht zu Grunde und steckt die gesunden an.

Es gibt den Zähnen ihre schöne natürliche Farbe wieder, indem es jeden fremdartigen Ueberzug chemisch zerlegt und abspült.

Sehr nutzbringend bewährt es sich in Reinorhaltung künstlicher Zähne. Es erhält dieselben in ihrer ursprünglichen Farbe, in ihrem Glanze, verhütet den Ansat des Weinsteines, sowie es selbe vor jedem üblen Geruch bewahrt.

Es beschwichtigt nicht nur die Schmerzen, welche hohle und brandige Zähne mit sich bringen, sondern thut dem weiteren Umsichgreifen des Uebels Einhalt.

Ebenso bewährt sich das Anatherin-Mundwasser auch gegen Fäulniß im Zahnfleisch und als ein sicheres und verlässliches Besänftigungsmittel bei Schmerzen von hohlen Zähnen, sowie bei rheumatischen Zahnschmerzen. Das Anatherin-Mundwasser stillt leicht, sicher und ohne dass man irgend eine nachtheilige Folge zu befürchten hat, den Schmerz in der kürzesten Zeit.

Ueberaus schätzenswerth ist das Anatherin-Mundwasser in Erhaltung des Wohlgeruchs des Athems sowie in Hebung und Entfernung des vorhandenen und übelriechenden Athems und es genügt das täglich öftere Ausspülen des Mundes mit diesem Wasser.

Nicht genug zu empfehlen ist es bei schwammigem Zahnfleisch. Wird das Anatherin-Mundwasser kaum vier Wochen vorschriftsmäßig angewendet, so verschwindet die Blässe des kranken Zahnfleisches und macht einer gesünderen Rosenröthe Platz.

Ebenso treffend währt sich das Anatherin-Mundwasser bei locker sitzenden Zähnen, einem Uebel, an dem so viele Skrophulöse zu leiden pflegen, so wie auch, wenn im vorgerückten Alter ein Schwinden des Zahnfleisches eintritt.

Ein sicheres Mittel ist das Anatherin-Mundwasser ebenfalls bei leicht blutendem Zahnfleisch. Die Ursache hiervon liegt in der Schwäche der Zahngefäße. In diesem Falle ist eine feine Zahnbürste sogar erforderlich, da sie das Zahnfleisch scavifcirt, wodurch neue Thätigkeit hervorgerufen wird. (17)

*) Zu haben: in Marburg bei Herrn Pancalari, Apotheker und in Cauchmann's Kunsthandlung; in Gilli bei Herrn Crispet und in Jaumbach's Apotheke.

Täglich frische Treber

den Startin zu 4 fl. 50 kr.

(675)

Th. Obg, Brauhaus.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Wilsch: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.